

ihre eigentliche Mitte liegt ganz woanders, nämlich im Herzen jenes Gottes, der freiwillig und aus Liebe zu uns Sündern seinen Sohn für uns in den Tod gab. Es ist darum sehr irreführend, hier von einem „Weltgesetz“ zu sprechen, das an der Passion des Herrn abgelesen werden könne (281). Es ist darum nicht zufällig, daß Rosenberg nicht genügend den Unterschied zwischen der übernatürlichen Offenbarungsreligion und einer kosmischen Frömmigkeit, zwischen christlicher Mystik und Naturmystik im Sinne eines Jakob Böhme deutlich macht. Selbst die Radmeditation des hl. Klaus von Flüe im literarischen Sinne ist keine eigentliche Mystik. Rosenberg rückt christliche Mystik und meditative Versenkung mit Unrecht so nah zusammen. Daher manche Fehl-

urteile. Es ist geradezu grotesk zu behaupten, Böhme stehe in seiner seelischen Grundhaltung den großen Mystikern des Mittelalters nahe (246).

So Wertvolles das Buch darum auch enthält, so kann man es doch nur bedingt empfehlen. Wohl deckt es einen verschütteten Bereich der christlichen Frömmigkeit wieder auf, aber es unterscheidet zu wenig und führt in eine Richtung, die nicht in allem einer gesunden Frömmigkeit dient?

Friedrich Wulf SJ.

⁷ Im gleichen Verlag erschienen von Rosenberg die Bücher: Joachim v. Fiore „Das Reich des Heiligen Geistes“ u. „Weisheit des Talmuds“. Mystische Texte u. Traumdeutungsllehre.

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Christus

Galot, Jean, S.J., Le Coeur du Christ (Sammlung: Museum Lessianum, section ascétique et mystique Nr. 47). Paris, Desclée de Brouwer 1953. 264 S., frs. belg. 78,00.

Es ist oft überraschend fruchtreich, die Hl. Schrift unter bestimmten Stichworten durchzuarbeiten. Bisweilen tun sich dabei Beziehungen und Zusammenhänge auf, die man früher nicht beachtet hat, weil sie in der zu starken Gewöhnung an den vorliegenden Stoff nicht auffielen.

P. Galot hatte sich zur Aufgabe gestellt, anhand der Evangelien die Gedanken und Gefühle zu durchforschen, die das Herz des Gottmenschen bewegten. Er arbeitet vor allem drei Gesichtspunkte heraus: Die Einstellung Jesu zu seinem himmlischen Vater, zu seiner irdischen Mutter und zu uns Menschen. Am umfangreichsten ist der letzte Punkt, weil Jesus hier sehr eingehend betrachtet wird als der Gute Hirte, der gute Meister, der Freund, der Erlöser und der Streiter. Hinzu kommen Erwägungen über das Herz, das sanftmütig, demutig und hingepfert ist. Eine Fülle von Texten ist hier zusammengetragen und mit einer erstaunlichen Leichtigkeit verwertet und ausgewertet. Das tritt vielleicht am deutlichsten in dem Kapitel über das Verhältnis Jesu zu seiner Mutter hervor.

Bei Studien, in denen noch letzte Feinheiten aus der Schrift herausgeholt werden sollen, bleibt es nicht aus, daß der schrift-

kundige Leser dem Verf. nicht bei allen Ableitungen zustimmt. So ist es auch hier. Indessen wird man auch dann zugeben müssen, daß es wenigstens so gewesen sein könnte, wenn auch ein zwingend schlüssiger Beweis nicht erbracht werden kann.

Das Buch ist mit einer solchen Sachkenntnis und Wärme geschrieben, daß es uns das Herz des Herrn sehr nahe bringt. Sehr wohltuend wirkt dabei, daß alles Süßliche vermieden ist und man Schritt für Schritt den Eindruck behält, auf dem soliden Boden der Hl. Schrift zu stehen.

Ad. Rodewyk S. J.

Goudge, Elisabeth, Der Mann aus Nazareth. Übers. von Hans Großrieder. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger 1954. 276 S., Ln. DM 14,30.

In zwölf Kapiteln wird hier das Leben Jesu erzählt. Es ist eine sehr gestraffte Darstellung, die einen raschen und guten Überblick über die Tatsachen vermittelt. Die Verf. weiß sehr viele Einzelheiten aus dem Gebiete der biblischen Hilfswissenschaften und versteht es meisterhaft, sie zu verwerten, ohne mit ihrem Wissen aufdringlich zu werden oder dem Leser beschwerlich zu fallen. Die psychologischen Reflexionen, die überall eingestreut sind, fast wie in einem Roman, eröffnen oft überraschende Charakterperspektiven. Das Ganze verrät einen großzügigen Geist und vermittelt ein tief und persönlich empfundenes Heilandsbild. Der Fachexeget

würde sicher noch manches Wort oder manche Begebenheit aus den Evangelien mitheranziehen, aber das könnte dem Buch wieder eine Schwere geben, die es nicht anstrebt und die seiner jetzigen Lesbarkeit und Geschlossenheit abträglich wäre.

Ad. Rodewyk S. J.

Rößler, Max, Den ihr nicht kennen. Eine Predigtreihe des Bayerischen Rundfunks. Würzburg, Echter-Verlag 1955. 248 S., DM 7,80.

Die von Max Rößler herausgegebenen Radioansprachen wollen nicht nur denen eine religiöse Besinnung geben, die in ihrem Leben dem Christentum und dem Glauben fern stehen. Sie wollen im vollen Sinne der christlichen Verkündigung dienen, wollen Christus künden. Sie sind unter die eine Grundidee gestellt, den Menschen das Bild Christi zu zeichnen. Marianus Henke sucht von den drängenden Fragen und Stürmen der Zeit den Weg zum Evangelium zu finden. — Georg Waldmann bringt zu Beginn das Wort der Schrift und daraus lebensnah und dogmatisch klar die Wahrheit des Glaubens. — Max Rößler läßt die warmen, zarten Saiten des Herrenlebens anklingen. — Die Gedanken Heinrich Kahlefelds sind exegetisch betrachtend. — So jeder in seiner Art. Und alle sprechen wieder in gleicher Weise den religiösen, den innerlich nach Gott suchenden Menschen an. — Zum Beschuß ein Bischofswort von Bischof Joseph Freundorfer.

Paul Best S. J.

Riquet, Michel S. J., Der einzige Erlöser. Frankfurt a. Main, Josef Knecht 1956. 157 S., geb. DM 5,20.

Seinen laientheologischen Vorträgen über „Das Wort Gottes“, die wir 1955 im 28. Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 73) besprochen und empfohlen haben, läßt P. Riquet in der vorliegenden Übersetzung die gleichartigen Predigten folgen, die er in der Fastenzeit auf der Kanzel von Notre-Dame in Paris über das Geheimnis unserer Erlösung gehalten hat. Zunächst wird aus der Geschichte der Menschheit im Alten Testament alles zusammengetragen, was unser menschliches Leid und Elend ausmacht, unser Sehnen und Rufen nach Erlösung erklärt und rechtfertigt. Anschließend wird untersucht, wie sich das auserwählte Volk in der Erwartung, auf der Suche und bei der Begegnung mit seinem Messias verhalten hat, und von den Menschen gesprochen, die ihn erkannt oder verleugnet haben. Weiter wird gezeigt, wie Jesus Christus selbst das Geheimnis unserer Erlösung versteht und welche Vorbereidungen unsererseits erfüllt sein müssen,

um zum Heil und neuem Leben zu gelangen. Zum Schluß werden das lange Ausbleiben und die Mißerfolge des Erlösungswerkes deutet und ausgeführt, wie es trotzdem unaufhörlich fortschreitend seiner Vollendung entgegeht.

Abgesehen davon, daß uns im letzten Punkt die eschatologische Seite des Christentums nicht stark genug betont erscheint, ruht der ganze Vortragszyklus auf so festen biblischen und dogmatischen Fundamenten und gesicherten religionsgeschichtlichen Erkenntnissen, daß mit Gottes Gnade jeder Guttwillige sich relativ leicht davon überzeugen kann, daß Christus für alle Zeiten der einzige Erlöser ist. Wie sehr dies gerade heute gilt, wird besonders in den Kapiteln offenbar, in denen Riquet mit großer Eindringlichkeit und Beredsamkeit gegen die Selbsterlösung im Sinne Buddhas und die Irrtümer von Hegel, Marx und Nietzsche Stellung nimmt. Wir empfehlen deswegen sein Buch allen Gebildeten, besonders den Studierenden, die ihr theologisch-soteriologisches Wissen vertiefen wollen und zu größeren Werken weder Zeit noch Zugang haben.

H. Bleienstein S. J.

Follerau, Raoul, Wenn Christus morgen an deine Tür klopft... Übers. v. Liselotte Härtl, Freiburg, Herder 1955. 69 S., kart. DM 3,80.

Das Thema des Buches hat etwas Aufreizendes und Beunruhigendes. Wer ist sich nicht bewußt, in der vielfältigen menschlichen, leiblichen und seelischen Not, die einem täglich begegnet, mehr als einmal versagt zu haben? Wenn es nun gerade Christus gewesen wäre, dem die Bitte abgeschlagen wurde?

Der Verf. legt seine Gedanken nicht in wohlabgewogenen Artikeln vor, in langen Kapiteln, die das Für und Wider abwägen, sondern scharf pointierend. Das hat zur Folge, daß man über die Gedanken nicht einfach weglesen kann. Sie zwingen vielmehr zu einem ersten Nachdenken: Siste Viator! Man muß sich ihnen stellen und sich mit der kurz skizzierten Situation auseinandersetzen und sich zum Handeln entscheiden. Die Frage ist und bleibt nur — da man nicht alles tun kann —, was ist nun *mein* Anteil? Was muß nun gerade ich tun in der Not unserer Zeit? Das kann der Verf. im einzelnen auch nicht beantworten. Aber er schärft doch den Blick für das, was Christus — alle Entschuldigungen mit eingerechnet — in heutiger Zeit unerbittlich von uns verlangen würde, wofern wir überhaupt noch Anspruch darauf erheben wollen, mit Recht seine Jünger genannt zu werden.

Ad. Rodewyk S. J.

Maria

Abtei Maria Laach, Maria in der Kirche, Väterwort und Gotteslob. Regensburg, Friedrich Pustet 1955. 119 S., Kt. DM 6,50, Ln. DM 9,00.

Die vorliegende Gemeinschaftsarbeit einiger Laacher Mönche bietet das Schönste, was Väter und Liturgie über Maria gesagt haben. In ihrem ersten Teil kommt die lehrende Kirche zu Wort: er umfaßt das Zeugnis der christlichen Schriftsteller des Ostens, von Ignatius über Origenes bis zu Johannes Damaszenus, wie das des lateinischen Westens; hier ist der zeitliche Rahmen noch weiter gespannt und reicht von Tertullian bis zu den Mönchen des Frühmittelalters. Besonders bei diesen Vätertexten tritt hervor, was schon der Titel des Büchleins andeutet, daß das Wesensgeheimnis der Kirche und das Geheimnis Mariens in Wechselbeziehung zueinander stehen. Manchen mag es überraschen, wie vertraut den Vätern der Gedanke von Maria als dem Vorbild der Kirche war. Wohl unterscheidet sich der Osten durch seine bilderreiche Sprache von der mehr dogmatischen Sachlichkeit des Westens, beider aber ist die unlösbare Verknüpfung Mariens mit dem Heilswerk Christi, seiner Kirche, bewußt.

Der zweite Teil der Sammlung zeigt, wie das Lehrwort der Kirche zum Gotteslob geworden ist. Auch hier beschränkt sich die Auswahl nicht auf einen geographisch oder zeitlich eng begrenzten Raum, sondern umfaßt das byzantinische Stundengebet ebenso wie die einzelnen Liturgien der lateinischen Kirche. Den Übersetzern ist es gelungen, das jeweilige Wort des alten Textes durch ein treffendes und klangschönes deutsches Wort wiederzugeben, so daß der schlichte und eindrucksstarke Charakter des Urtextes erhalten bleibt. Die beigegebenen farbigen Kultbilder aus dem ersten Jahrtausend übertragen das Wort der Liturgie und der Väter in die Sprache der Anschauung und erleichtern die meditierende Vertiefung des Gelesenen. Eine sachkundige Einführung und genaue Quellenbelege erhöhen den Wert der Sammlung.

Der Christ unserer Zeit, der bemüht ist, sein Denken und Beten wieder an den objektiven Normen der kirchlichen Lehre und der Liturgie auszurichten, wird das geschmackvoll ausgestattete Büchlein nur begrüßen. Der Absicht der Laacher Mönche, die „echte und gesunde Verehrung und Nachahmung Mariens“ zu fördern, kann nur beipflichtet werden. Die Sammlung trägt zweifelsohne dazu bei. *Jos. Grotz S. J.*

Schückler, Georg, Maria im Geheimnis der Kirche. Zur Mariologie der Kirchenväter. Köln, Verlag Wort und Werk 1955. 161 S., DM 4,50.

Das Buch wendet sich in seinem Inhalt und besonders seiner Sprache nach an theologisch vorgebildete Leser. Der Stil ist manchmal ein wenig schwer, gelegentlich schwefällig. Aber er zeigt — wie das ganze Buch — echte Begeisterung, der gleichsam der Atem nicht auszugehen scheint. (Manchmal wünschte man es fast, damit einer für die Übersichtlichkeit und das bessere Erfassen des Gedankengangs nötigen Untergliederung Raum gegeben würde.)

Der Verf. hat sich von O. Semmelroth S.J. (Urbild der Kirche, Würzburg 1950) anregen und überzeugen lassen und sucht nun auch andern seine Erkenntnis zu vermitteln. (Dabei kann er die bei O. Semmelroth nicht gerade sehr breite patristische Grundlage für sein mariologisches Gebäude etwas erweitern helfen.) Maria ist der Typus der Kirche. Von diesem Grundprinzip aus will der Verf. eine Zusammensetzung aller Mariengeheimnisse bieten. Eine Fülle von Zeugnissen aus den Schriften der Kirchenväter lassen uns ahnen, wie vertraut jener Zeit der Gedanke war, daß Maria als Urbild der Kirche, die Kirche wiederum im Hinblick auf Maria besser zu begreifen ist. Was die Kirchenväter — des Verf.s Begeisterung dehnt die Väterzeit manchmal bis in unsere Zeit hinein aus — von der immerwährenden Jungfräulichkeit, der Unbeflecktheit, der Jungfrau-Mutterchaft und anderen Geheimnissen des Marienbildes aussagen, gilt bei ihnen an anderen Orten auch von der Jungfräulichkeit, Unbeflecktheit usw. der Kirche. Gerade diese Gegenüberstellung entsprechender Aussagen, in denen aber meist nicht die Väter selbst schon die Maria-Ecclesia-Parallele ausdrücklich herausstellen, führt über das schon Bekannte hinaus.

Dem Verf. geht es auch nicht eigentlich um theologische Beweisführung und Spekulation. Er will an Hand der „gebeteten Erkenntnisse der Väter“ eine Hilfe geben „für ein lebendiges und fruchtbare Verständnis der heiligen Mutter Kirche“ (3). Man muß ihm danken für die Schätze, die er gehoben hat.

Jos. Grotz S. J.

Bopp, Linus, Mariae Heimsuchung. Ein mariantisches Sondermysterium in Wort- und Lesehomilien.

*Limburg/Lahn, Steffen Verlag 1954.
180 S.*

Das Buch ist im wesentlichen eine Niederschrift von Maipredigten, die der Verf. im ersten Nachkriegsjahr hielt. Es zeigt, wie das Mariengeheimnis den Gläubigen auf eine neue Weise verkündet werden kann: Anstatt die einzelnen Geheimnisse des Marienlebens zu durchwandern, beschränkt sich der Verf. auf das Sondergeheimnis „Mariä Heimsuchung“, beleuchtet es aber in den verschiedensten Ausprägungen innerhalb des christlichen Raumes.

Im ersten Teil des Buches wird der Evangelientext (Lk 1, 39—56) betrachtet. Dabei findet das Geheimnis eine tiefsinngige Anwendung auf unsere Zeit, für das Leben des heutigen Christen. Den Höhepunkt dieses Teiles bilden die drei Sonderbetrachtungen über das Magnifikat, gut durchgearbeitet nach Inhalt und Darstellung. Man kann in diesem Buch lernen, wie man Schrift und Kirchenväter verwerten kann.

Der zweite Teil des Buches behandelt das Fest Mariä Heimsuchung in der Liturgie: vor allem — aber nicht nur — im Geheimnis des euch. Opfers. „Wird der Heiland gegenwärtig in der heiligen Eucharistiefeier, so wird er zunächst und hauptsächlich gegenwärtig als der sich Opfernde. Aber mit gegenwärtig werden auch die übrigen Lebens- und Heilsgeheimnisse ‚Christi‘ nach der Urgeistung, die er dabei hegte, nach der Gnadenwirklichkeit, die er damit verband, nach der Willigkeit zur Neuverkörperung in den Gliedern seines mystischen Leibes, die ihn dabei beseelte“ (90). Diese mit-gegenwärtigen Mysterien zusammen mit dem Hauptmysterium breitet die Kirche über ein Naturjahr hin aus (91), um die Gläubigen daran teilnehmen zu lassen und die besondere, damit verbundene Gnade ihnen zuzuwenden. Am Fest Mariä Heimsuchung soll es die Gnade religiöser Innerlichkeit sein, verbunden mit apostolisch-karitativer Tätigkeit, wie in unserem Geheimnis bei Maria sichtbar wird.

Mariä Heimsuchung in der Kulturgeschichte behandelt der dritte Teil des Buches, wie nämlich das Geheimnis durch seine beispielgebende Kraft sich in einem eigenen Frauenorden ausprägte, wie es vom christlichen Volk in verschiedensten Formen in sein Alltagsleben hineingetragen wurde und wie auch die Dichter immer wieder angeregt wurden.

Wir halten diese Art, ein einzelnes Mariengeheimnis in seiner ganzen Vielfalt und Fülle aufzuweisen, für eine sehr glückliche und anregende. Die beigegebenen Bilder

sind eine wertvolle Ergänzung zum gedruckten Wort.
Jos. Grotz S. J.

Walter, Eugen, Der göttliche Anruf. Ein Zyklus von Marienpredigten über das Prinzip der Mitwirkung in der Kirche. Frankfurt, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei 1956. 63 S., geb. DM 2,50.

Die kleine, aber inhaltsreiche Schrift behandelt das Prinzip der Mitwirkung in der Kirche. Sie behandelt es bewußt und betont in Marienpredigten, weil nach der Überzeugung des Verf. das Gnadengesetz der Mitwirkung an niemand deutlicher und schöner, exemplarischer und symbolkräftiger in Erscheinung tritt als an Maria. Diese Grundthese des Zyklus wird erläutert am „Engel des Herrn“, dem dramatischen Gebet des „Angelus“, an dem wir unzweideutig sehen, wie die Gnade, die als göttlicher Anruf, als Möglichkeit, als Entscheidung an Maria herantrat, erst auf ihre Zustimmung hin in der Fleischwerdung des Wortes in ihrem Schoße wirksam wurde. Darum wird ihr Ja-Wort zur Botschaft des Engels, dieser Akt der Einwilligung in den Erlösungsplan, von Walter mit Recht als die tiefste und weittragendste Mitwirkung gepriesen, die je einem Menschen am Heilswerk Gottes vergönnt war. Des weiteren wird gezeigt, wie sich diese Mitwirkung im ganzen Leben Marias fortsetzte und gegen Ende sich so entfaltete, daß ihr unter dem Kreuz mit Johannes ein anderer Sohn und mit diesem grundsätzlich alle Apostel, alle Jünger, alle Gläubigen, ja die ganze Kirche zur mütterlichen Obhut anvertraut wurden. Das gleiche Gesetz der Mitwirkung, Entfaltung und Ausweitung der Gnade wie in Maria erkennt Walter auch in der Kirche, die so wesentlich auf diesen Prinzipien aufruht, daß nicht nur ihre hierarchischen, sondern alle ihre Glieder dazu verpflichtet sind, auf je ihre gottberufene Weise am Heil der anderen mitzuwirken. Darum dürfen wir von einem Prinzip der Mitwirkung in der Kirche sprechen, weil es alle umgreift, die in der Gnade stehen, mit Vorzug die Heiligen, die nur deswegen mit soviel Heiligkeit begnadet wurden, weil sie soviel Gnade vermitteln sollten. Dieser menschliche Faktor der universalen Mitwirkung gewinnt nach Walter in unserem mariäischen Zeitalter um so mehr an heilsgeschichtlicher Bedeutung, weil durch ihn die Kirche auf jene große Konzentration der Kräfte vorbereitet wird, die sie braucht, um auch jenen, die sie verfolgen, noch helfen und das Heil vermitteln zu können.

H. Bleienstein S. J.

Heilige

Farnum, Marbel, Sankt Antonius von Padua. Vorwort von P. Raphael H. Huber OFM. Conv. Übers. von Frau Dr. Streidle-Orth. Aschaffenburg, Pattloch-Verlag 1954, 191 S., Lw. DM 7,80.

Eine gut geschriebene, eindringliche Darstellung des Lebens des hl. Antonius von Padua. P. Raphael Huber, hervorgetreten durch „A Documented History of the Franciscan Order“, nennt sie in seinem Vorwort „eine dramatische Biographie“, die in freier Ausschmückung die Begebenheiten erzählt. Er selbst übernimmt die Garantie für die geschichtliche Treue der Schilderung. Der Leser aus dem Volk wird bei der Lektüre durch kein Problem gestört, sondern gleitet über die Schwierigkeiten, von denen das Antoniusleben genug aufweist, hinweg und atmet zudem den feinen Duft, der von den „Fioretti“ des hl. Franz ausgeht, da ein großer Teil der Darstellung zugleich eine Schilderung von dessen Leben ist. Die schriftstellerische Tätigkeit des hl. Antonius wird so kurz behandelt, daß man gar nicht versteht, wie die Kirche dazu kam, den Heiligen von Padua zum Kirchenlehrer zu erheben. Es geht in diesem Buche auch nicht um den Kirchenlehrer, sondern um den Volksheiligen, der uns menschlich nahegebracht werden soll. Das ist der Verfasserin gut gelungen.

Die Verdeutschung ist gut; nur an einigen Stellen wird spürbar, daß die Übersetzerin nicht genug mit der klösterlichen Ausdrucksweise vertraut ist. So müßte z. B. an den meisten Stellen das Wort „Superior“ mit „Oberer“ wiedergegeben werden, auch brauchen wir im Deutschen nicht das Wort „Martyrologie“ (S. 120), sondern behalten den lateinischen Ausdruck *Martyrologium* bei. Der Gesamteindruck wird aber durch solche Unstimmigkeiten nicht gestört.

Ad. Rodewyk S. J.

Schurhammer, Georg, Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit. Erster Band: Europa 1506—1541. Freiburg, Herder 1955. XXX u. 743 S., Lw. DM 48,00.

Wer etwas von den europäischen und indischen Studienreisen weiß und die zahlreichen Vorarbeiten kennt, die der Verf. im Laufe der letzten 40 Jahre gemacht hat, wundert sich nicht, im vorliegenden Band ein Franz-Xaver-Leben vor sich zu haben, das auf Quellen und Informationen beruht, die der bisherigen Forschung zu einem gro-

ßen Teil verschlossen und unbekannt waren. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die Liste der benützten Archive und Hss-Sammlungen sowie das Verzeichnis der öfter zitierten Drucke und Hss durchzugehen. Die daraus für Schurhammer sich ergebende Fülle neuer Erkenntnisse ist so groß, daß er sich genötigt sieht, den zwei fertigen Bänden über Xavers Leben und Zeit nicht weniger als sechs Ergänzungsbände folgen zu lassen: 1. Briefe, 2. Wunder, 3. Kult, 4. Bibliographie, 5. und 6. Ikonographie.

Der vorliegende biographische Teilband beschränkt sich auf den Schauplatz Europa und umfaßt für den Zeitraum von 1506 bis 1541 die ersten 35 von den 46 Lebensjahren Xavers. Er beschreibt seine Familie, Heimat und Jugend, die Studienjahre in Paris und seinen Aufenthalt in Italien und Lissabon. Alles, was Denkmäler und Urkunden sowie Land und Leute von einst und jetzt darüber berichten, wird von Schurhammer sorgsam bis ins kleinste ausgebeutet und mit einer Kunst und Liebe nacherzählt, die den Leser fesseln und ergreifen und das längst Vergangene wie ein Drama der Gegenwart mit erleben lassen. Als eine wahre Fundgrube neuen Wissens erweisen sich vor allem die ungezählten Fußnoten, in denen der Verf. seine Ausführungen nicht nur quellenmäßig belegt, sondern vielfach auch inhaltlich und anderen Auffassungen gegenüber kritisch sicherstellt.

Ausführlicher als es in den Biographien des Heiligen bisher geschah, wird die Pariser Zeit behandelt, jene elf Jahre in Xavers Leben, die für seine Zukunft und die spätere Entwicklung der Gesellschaft Jesu und der Kirche von entscheidender Bedeutung waren und in den letzten Jahrzehnten mit großem Eifer und Erfolg neu untersucht wurden. Auch was sich von 1536 bis 1540 auf italienischem Boden ereignete, wo Franziskus in Venedig z. B. die Priesterweihe empfing oder in Rom als Mitbegründer der „Gesellschaft vom Namen Jesu“ an den Beratungen über die Konstitutionen teilnahm und Ignatius in der Leitung des Ordens als erster Sekretär treu zur Seite stand, ist im Zusammenhang noch nie mit solcher Orts-, Zeit- und Sachkenntnis dargestellt worden. Hier wird offenbar, was „Inigo der Führer“ für Xaver bedeutete und wie innig und unzertrennlich beider Leben in jenen Gründungsjahren der Gesellschaft verbunden waren.

Im Schlußabschnitt des Werkes wird berichtet, wie Xaver von Rom nach Lissabon an den königlichen Hof kam und durch seine Verbindungen mit Johann III., dem Patro-

natsherr der ostindischen Mission, und den leitenden Persönlichkeiten der Hauptstadt Portugals auf sein Apostolat jenseits des Meeres vorbereitet wurde. Zu welchen Formen und Höhen sich bis dahin sein inneres Leben schon in Europa emporentwickelt hat, wird von Schurhammer durch sein ganzes Werk hindurch mit erbaulichem Interesse verfolgt und im Index systematisch kurz zusammengestellt. Dieser Index, der nicht weniger als 66 Spalten umfaßt und große Dankbarkeit verdient, ist überhaupt der kürzeste und beste Beweis dafür, daß unser Buch das grundlegende Werk für alle künftige Franz-Xaver-Forschung sein wird. Möge darum der zweite Band, der das Wirken des Apostels in Indien, auf den Molukken und in Japan bis zu seinem Tod enthält, bald folgen.

H. Bleienstein S. J.

De la Gorce, Agnès, Der Heilige der Heimatlosen. Benedikt Joseph Labre. Kolmar, Verlag Alsatia o. J. 277 S., Lw. DM 10,80.

Das Zeitalter der Aufklärung, in dem er lebte, und das 19. Jahrhundert standen der Erscheinung dieses Menschen hilflos oder vielmehr peinlich betreten gegenüber: ein in Lumpen gehüllter Bettler, der nichts anderes zu tun wußte, als von einem Wallfahrtsort zum andern zu pilgern, der stundenlang in den Kirchen auf den Knieen lag, sich zur Nahrung ein paar Brotkrusten zusammensuchte und in seinem Bettelsack das Neue Testament und die Nachfolge Christi mit sich herumtrug; dazu das Anstoßigste: der das Ungeziefer an seinem Leibe duldet!

Man kann sich fragen, wie es heute um seine Gemeinde steht. Der „Große Brockhaus“ kennt ihn nicht. Der „Große Herder“ widmet ihm knapp vier Zeilen. Und doch scheint heute die Stunde für ein neues Verständnis dieses Armen Christi gekommen. Wir erleben heute des „Pilgers Wiederkehr“ (W. Nigg). Der östliche Starze ist uns ein vertrauter Bruder geworden. Nun, Benedikt Labre ist sein westliches Gegenstück. Die Jugendbewegung, die beiden Weltkriege, die entwurzelten Millionen haben den Geist bürgerlicher Behäbigkeit erschüttert. Die Menschen der Gegenwart sind dazu vorbereitet, im Pilger wieder das Symbol christlichen Daseins überhaupt zu erkennen, dem hienieden keine bleibende Stätte vergönnt ist. Die deutsche Ausgabe der vorliegenden Biographie stellt mit dem Titel „Der Heilige der Heimatlosen“ Benedikt Labre bewußt in diese Sicht hinein.

Das französische Original erschien 1933 unter dem Titel: „Un Pauvre qui trouva la Joie“. Da die letzten deutschen Lebensbe-

schreibungen aus den Jahren 1882 (M. v. Auer) und 1903 (N. Heim) stammen, ist die deutsche Übersetzung dieses Werkes sehr zu begrüßen. De la Gorce gibt das nicht sehr umfangreiche Tatsachenmaterial; aber sie begnügt sich nicht damit. Sie schmilzt es in den inneren Werdeprozeß des Heiligen ein und läßt das Befremdliche aus den tiefen Erschütterungen verständlich werden, die in Labre vor sich gingen. Der Wert des Buches liegt in dem Aufschluß des Inneren; im Aufweis, wie die irdischen Maßstäbe vor der Nachfolge des armen und gekreuzigten Christus versagen. Diese Deutung wird durch das unerhört eindrucksvolle Porträt unterstützt, das A. Cavalluci nach dem Leben gemalt hat und das dem Buch beigegeben ist. Es lädt zu einer wahren „Bildmeditation“ ein und läßt begreifen, daß ein anderer Maler Benedikt Labre als Modell für einen Christus wählte. Kann man Größeres von einem Heiligen sagen, als daß Christus in ihm sichtbar wurde?

F. Hillig S. J.

Boudens, Robrecht OMI., Ritter Christi. Das Leben des Eugen von Mazenod, Stifters der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria. Würzburg, Edter-Verlag 1954. 241 S. DM 7,60.

Die Gestalt Eugen von Mazenods (1782 bis 1861), der als Bischof von Marseille und als Stifter der (Hünfelder) Oblaten zu den großen und verherrungswürdigen Männern der neuesten Kirchengeschichte gehört, ist imponierend. Da wir bisher keine den heutigen historisch-kritischen Anforderungen genügende Biographie von ihm besitzen, ist das Werk von Boudens sehr zu begrüßen. Auf die authentischen Dokumente mehrerer Archive gestützt und mit der gesamten einschlägigen Literatur vertraut, schenkt er uns ein wahrheitgetreues Lebensbild, das durch keine gutgemeinte, aber schlecht angebrachte Verehrung beeinflußt ist. So kann sich jeder auf Grund der vorgelegten Tatsachen über Temperament und Charakter des streitbaren Bischofs sein Urteil bilden und die Verdienste würdigen, die er sich als Ordensstifter durch seine hl. Regel und die hervorragenden Leistungen seiner Oblaten in der In- und Auslandsmission erworben hat. Unter Mazenods Leitung hat sich seine Kongregation in einem Zeitraum von nur zehn Jahren aus den kleinen, aber auch damals schon heroischen Anfängen einer Weltpriester-Gemeinschaft in der Provence zu einer Missionsgesellschaft entwickelt, deren Mitglieder heute in fünf Erdteilen arbeiten und von Papst Pius XI. als „die Spezialisten der schwierigen Mission“ gefeiert wurden. Diese Fortschritte sind um so höher zu achten, als

es an Widerständen vonseiten der kirchenfeindlichen Regierungen und selbst aus kirchlichen Kreisen nicht gefehlt hat. Die Nachwirkungen der französischen Revolution sowie die galikanischen und jansenistischen Gegenströmungen stehen im Hintergrund der Lebensbeschreibung und verleihen ihr auch kirchen- und geistesgeschichtlich einen besonderen Wert. Im übrigen liest sich das Buch sehr gut. Es verdient darum weiteste Verbreitung, vor allem unter der studierenden Jugend, auf die der „Ritter Christi“ und seine aszetischen und missionarischen Ideale ihren Eindruck und Einfluß zur Nachfolge nicht verfehlten werden.

H. Bleienstein S. J.

Fascie, Don Bartolomeo, Wie Don Bosco seine Buben erzog. Übertragen von Otto Karrer. München, Ars-Sacra-Verlag 1955. 157 S., Lw. DM 7.50.

So wenig wie Don Bosco ein großer Theoretiker war, ist es der Autor. Nach einem

kurzen Lebensbild folgt „das Grundsätzliche in der Erziehungsmethode Don Boscos“ und dann eine große Reihe von Beispielen, aus denen man ersehen kann, wie der Heilige in der Erziehung tatsächlich vorangegangen ist. All das liest sich sehr angenehm und ist zugleich recht einprägsam.

Den Kernpunkt der behandelten Erziehungsweise bildet das Präventivsystem, das auf Schläge ganz und auf Strafe fast ganz verzichten kann. Menschlich gesehen ist diese Methode genial einfach, jedoch würde man oen Tatsachen nicht gerecht, wollte man alles nur in dieser Sicht betrachten. Don Bosco war vielmehr ein von Gott in besonderer Weise erleuchteter Erzieher, der von selbst das Richtige traf, ohne im einzelnen sagen zu können, warum er nun in diesem Falle so und jenem anders gehandelt habe. Deshalb war es ihm auch nicht möglich — obwohl er mehr als einmal den Versuch dazu machte —, ein systematisches Buch über Erziehung zu schreiben. Aus einzelnen Sätzen und Beispielen muß man alles ablesen, so wie der Verf. hier tut.

Ad. Rodewyk S. J.

Moral

Mausbach, Joseph, Katholische Moraltheologie. Neubearbeitet von Prof. Dr. Gustav Ermecke (Paderborn). — I. Band: Die allgemeine Moral. 8. Aufl. 32 u. 444 S., geb. DM 23.—.

II. Band: Die spezielle Moral. 1. Teil: Der religiöse Pflichtenkreis. 10. Aufl. 32 u. 396 S., geb. DM 21.—.

III. Band: Die spezielle Moral. 2. Teil: Der irdische Pflichtenkreis. 9. Aufl. 28 u. 316 S., geb. DM 17.—. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1953 u. 1954.

Es ist an dieser Stelle weder möglich noch notwendig, in ausführlicher theologischer Weise auf dieses große dreibändige Moralwerk einzugehen. Schon in der von Mausbach geschaffenen Urform war sein wissenschaftlicher und didaktischer Wert so anerkannt, daß es weiteste Verbreitung gefunden und zur Erneuerung spekulativer Moraltheologie in Deutschland Wesentliches beigetragen hat. Professor Ermecke hat das Werk weiterentwickelt, d. h. ihm unter Wahrung seiner Eigenart jene Gestalt gegeben, die vom heutigen Stand der moraltheologischen Wissenschaft gefordert wird. Vieles wurde daher im Urtext geändert und ergänzt, um den wissenschaftlichen Inhalt zu vervollständigen und die Brauchbarkeit des Buches für den Leser, besonders für den Stu-

dierenden und für den praktischen Seelsorger von heute zu erhöhen.

Was uns darin in dieser Zeitschrift vor allem interessiert, ist die Frage, welche Stellung die Aszetik und Azese in dieser Neubearbeitung gefunden haben. Schon ein prüfender Einblick in die Stichwortverzeichnisse der einzelnen Bände läßt erkennen, daß ihnen große Aufmerksamkeit und sorgsame Beachtung geschenkt wurde. Was ihre Stellung angeht, wird die Aszetik nach ihren grundsätzlichen Ideen und Forderungen in das Gebiet der Moraltheologie eingeordnet, da sie die für alle Christen gültigen Normen des Strebens nach christlicher Vollkommenheit behandelt. Indem sie dazu anleitet, die von der Moraltheologie erarbeiteten Normen praktisch zu erfüllen, wird sie charakterisiert als Folgerungswissenschaft, die zusammen mit der Moralontologie, Moralpsychologie und Moralsoziologie das von Ermecke aufgestellte System der Fundamentalmorale bildet, über deren Begriff und Aufgabe im 1. Band, S. 1, Näheres nachgelesen werden kann.

Über all diesen methodischen Einteilungsfragen wird aber nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß die Aszetik schon zu einer selbständigen theologischen Disziplin, zur Wissenschaft von den Mitteln und Wegen zur christlichen Vollkommenheit herangewachsen ist. Von ihren Erkenntnissen wird gesagt, daß sie für die Fundamentalmoral, d. h. für die Erhellung der Wirkgrundla-

gen des sittlichen Verhaltens, von der gleichen Wichtigkeit sind wie für die Erfüllung der Normen, die ohne ein systematisches aszetisches Streben auf die Dauer mit Recht als unmöglich bezeichnet wird.

Darum läßt unser Buch der Aszese, ihre Methode und ihren Übungen volle Gerechtigkeit widerfahren. Sie werden grundsätzlich damit gerechtfertigt, daß im erbsündlichen Menschen die praktische Gottgerichtetheit der Einheit von Trieb und Leben verloren gegangen und beider Unterordnung unter den freien Willen erst im mühevollen Ringen mit Hilfe der Gnade erreichbar ist. Volles Verständnis findet auch das Aszetische im engeren Sinn, d. h. der freie Verzicht auf sinnliche Annehmlichkeiten, die innere und äußere Loslösung von der Selbst- und Weltsucht, eine Art Weltverzicht, der den Weg frei machen soll für den vollkommenen Gottesdienst und die Werke der Liebe. In diesem Sinn werden allen Christen das freiwillige Fasten, die Abtötung der Sinne, die zeitweilige Enthaltung im Ehestand und ähnliche Selbstüberwindungen empfohlen. Im gleichen Lichte werden die drei evangelischen Räte gewürdigt und dem Ordensstand als dem status perfectionis der Vorrang vor dem Weltstand zuerkannt. Andere aszetischen Lebensformen wird der Verf. dadurch gerecht, daß er sie apologetisch gegen Verkennungen und in- und außerkirchliche Übertreibungen und Verzerrungen in Schutz nimmt, indem er ihren positiven sittlichen Sinn herausstellt und mit dem Kreuz Christi, dem Wahrzeichen der christlichen Aszese, in Verbindung bringt. Der Vorwurf, das Christentum habe eine unnatürliche Verachtung des Leibes in die Sittlichkeit und Aszese eingeführt, wird ebenso als unzutreffend zurückgewiesen wie die Behauptung, daß vom Standpunkt des christlichen Vollkommenheitsstrebens aus die echte Aszese mit der von der Natur geforderten Gesundheitspflege unvereinbar sei. Auch von den gegen Jungfräulichkeit und Zölibat erhobenen Einwänden wird gezeigt, daß sie den wahren Sachverhalt erkennen. Von der Mystik wird gesagt, daß sie keine Gegnerin, sondern eine Schwester der Aszese sei, weil auch die höchste übernatürliche Verklärung des Menschenwesens die Selbstverleugnung nicht überflüssig mache.

Ein Rückblick auf das bisher Gesagte darf bestätigen, daß Aszetik und Aszese, das eine Grundaufgabe unserer Zeitschrift, bei Mausbach-Ermecke in guten Händen liegen. Das zeigt sich rein äußerlich schon dadurch, daß im benutzten Schrifttum zahlreiche Aufsätze aus „Geist und Leben“ zitiert und im Text verarbeitet sind. Wer sich daher über das Verhältnis von Moral und Aszese wissen-

schaftlich unterrichten will, besitzt in unserm Lehrbuch einen zuverlässigen Führer.

H. Bleienstein S. J.

Schöllgen, Werner, Die soziologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre. (Handbuch der katholischen Sittenlehre, Band V). Düsseldorf, Patmos-Verlag 1953. 410 S. DM 22,50.

Das Buch bildet den längst erwarteten Schlußband für das schon bekannte und anerkannte, von Fritz Tillmann unter Mitarbeit von Theodor Steinbüchel, Theodor Mücker und Werner Schöllgen herausgegebene Handbuch der katholischen Sittenlehre. Es ist zu bedauern, daß es der Herausgeber des Handbuchs und sein Mitarbeiter Th. Steinbüchel nicht mehr erlebten. Es bedeutet nicht nur eine wertvolle Ergänzung dieses moraltheologischen Gesamtwerkes, sondern stellt überhaupt einen ganz neuen Versuch in seiner Art dar. Und er ist glücklich.

Man darf sich durch das „absichtlich sehr breit gehaltene Einleitungskapitel“ nicht abschrecken lassen; es soll den Nachweis führen, „daß es sich beim Einbau der Soziologie nicht um grundstürzend Neues handelt, sondern wesentlich nur um eine methodisch und deshalb allerdings auch inhaltlich neue und fruchtbarere Betrachtungsweise“ (11). Der Verf. hat es sich nicht leicht gemacht. Seine Arbeit soll zwar weder ein System der Soziologie noch auch eine Einleitung in die Soziologie bieten (229), sie will keine „Schmalspursoziologen“ ausbilden. Dennoch ermöglichen die gewandte Darstellung und die Vertrautheit des Autors mit den Sozialwissenschaften auch dem Laien in diesen Dingen, sich ein einigermaßen vollständiges Bild von der darin liegenden Problemfülle und ihrer Aktualität zu machen; der Soziologe hingegen wird wenigstens das kluge Urteil des Verf.s schätzen müssen. Der Seelsorger und mancher Moraltheologe — ob sich freilich nicht noch mehr der Pastoraltheologe angesprochen fühlen muß? — wird eine notwendige oder wenigstens nützliche Erweiterung seines Blickfeldes erfahren. Das Buch „nimmt seinen Standort innerhalb der Moraltheologie und versucht innerhalb ihres Rahmens jene soziologischen Gesetzmäßigkeiten aufzuweisen, die für diese Disziplin, be-deutsam“ sind“ (229).

Der erste Hauptteil zeigt in drei Kapiteln die Bedeutung von Soziologie, Sozialpsychologie und Sozialgeschichte für die Moraltheologie. Diese darf die Menschenwelt nicht als etwas von Haus aus Ungeformtes — der materia prima Vergleichbares — betrachten.

Des Menschen Natur als geistbegabtes Rundwesen, Blut und Geist als verbindende Lebensmacht, die sozialbiologischen Gegebenheiten, Gruppengesetzlichkeiten, Kultur und Zivilisation usw. bewirken eine Vorgeformtheit, deren niedere Gesetzmäßigkeiten von den höheren ethischen Normen nicht einfach unbeschwert Neuformung dulden, sondern aufgegriffen und überformt werden müssen.

Hat der erste Teil eine große Fülle materialer soziologischer Vorgegebenheiten aufgewiesen (und damit eigentlich den Buchtitel schon gerechtfertigt), so versucht der zweite Hauptteil diese in eine ganzheitliche, synthetische Betrachtung hineinzustellen. Ordnung muß als ethisch bedeutsames Auswahlprinzip den Gefahren des Chaos und der Auflösung einer Umbruchszeit wie der unsrigen entgegengesetzt werden, das Prinzip vom kleineren Übel wird als berechtigt erwiesen, wo vollwertige Lösungen unerreichbar sind. Das Kapitel über das Verhältnis von Ethik und Ethos zeigt, wie sich die Gewissensbindungen „in die wandelbaren und trotzdem bindenden Gestalten eines geschichtlich gültigen Ethos“ hinein zu konkretisieren haben. Das Kapitel „Wirtschaft und

Gesellschaft“ sucht den rechten Mittelweg zwischen dem ethischen Rigorismus und dem Marxismus, indem es das Zusammenwirken der ökonomischen und soziologischen (Ideal- und Real-) Faktoren untersucht. „Die soziologische Problematik der kirchlichen Karitas in der modernen Welt“ ist das Thema des vierten und letzten Kapitels. Es muß noch auf den Exkurs „Wege zum Studium der Soziologie“ (229 ff) hingewiesen werden; die am Schluß dieses Abschnittes gegebene Literaturübersicht (233 ff) wurde allerdings mit Recht als ungenügend bezeichnet.

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß der erste Hauptteil für die Aaszetik — soll sie für alle Menschen etwas zu sagen haben — kaum von geringerer Bedeutung ist als für die Moraltheologie. Aber auch der zweite Teil bringt — selbst abgesehen von dem Abschnitt über „die evangelischen Räte als Lebensstil“ — vieles, was hier von Interesse ist.

Es ist nur schade, daß der Verf. sein von umfassendem Wissen und großer Vertrautheit mit der Materie zeugendes Buch für eine breitere, nicht genügend vorgebildete Leserschaft durch Verwendung zu vieler nicht geläufiger Fremdwörter nicht verständlich genug gestaltet hat.

Jos. Grotz S. J.

Evangelische Räte

Rebstock, Bonaventura OSB., Schule des Herrn. Eine Wegweisung benediktinischen Lebens. Beuron, Beuroner Kunstverlag, 1954. 145 S., Lw. DM 4,20.

Das fein ausgestattete handliche Büchlein ist die Neubearbeitung eines vom Verf. vor über 40 Jahren herausgegebenen und seit langem vergriffenen lateinischen Werkhens: „De vita regulari“. Es ist eine aszetische Einführung in das mönchische Leben, der die Regel des hl. Benediktus zugrunde liegt. Wenn auch in erster Intention als Lesungs- und Betrachtungsbuch für Novizen des Benediktinerordens geschrieben, kann die Schrift doch auch Angehörigen anderer Orden gute Dienste leisten und von Novizenmeistern und Spirituälern als Stoffquelle für geistige Unterweisungen benutzt werden.

Im ersten Teil wird das religiöse Leben behandelt und der Sinn und Wert der geistlichen Übungen aufgeschlossen. An der Spitze stehen natürlich die Feier der hl. Messe und das Chorgebet, das Officium divinum, das im Anschluß an die letzten päpstlichen Enzykliken trefflich gewürdigt wird. Dann folgen Ausführungen über das außerliturgische Gebets- und Betrachtungsebenen, die Reinigung des Herzens, die Klausur und das Silentium religiosum, die klösterlichen Ar-

beiten und Ämter, die Mahlzeit und die sich anschließende Rekreation. Im zweiten kleineren Teil werden Gottesfurcht, Glaubensgeist, Christusliebe, Beständigkeit in der Gemeinschaft, persönliche Armut, Eifer zum Gehorsam, zur Demut, zum Gebet und zum Gottesdienst als Hauptforderungen der hl. Regel aufgezeigt und als Grundhaltungen des Mönches dargestellt. So bildet das warmherzig geschriebene Büchlein eine wohldurchdachte Summula benediktinischer Frömmigkeit, die wegen ihrer Klarheit und Maßhaltung allen Christen als vorbildliche Wegweisung empfohlen werden kann.

H. Bleienstein S. J.

Münster, Ludwig, Hochzeit des Lamms. Die Christusmystik der Jungfrauenweihe. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1955. 163 S., DM 7,80.

Der Verf. deutet das Geheimnis der Consecratio virginis und den Sinn der liturgischen Gebete und Handlungen der Jungfrauenweihe (Einladung — Selbstdingabe im Gelübde — Weihe — symbolische Hochzeit, d. h. Übergabe von Schleier, Ring und Kranz) aus der dogmatischen Wirklichkeit des Christusgeheimnisses und der Fülle des Gnadenlebens. Die gottgeweihte Jungfräulichkeit ist nach den Darlegungen des Wer-

kes Christusbrautschaft, bräutlicher Ruf Christi und bräutliche Hingabe der Jungfrau: Hochzeit des Lammes. Jungfrauenweihe ist Christusmystik, d. h. hineingestellt in das Christusmysterium der Kirche. Christliche Jungfräulichkeit stellt die bräutliche Liebe Christi zu seiner Kirche dar und die bräutliche Hingabe der Kirche an Christus. Sehr stark stellt das Buch heraus, daß gottgeweihte Jungfräulichkeit Gnade ist: Die Einladung der Jungfrau ist Gnadenruf Gottes. Zur Hingabe im Gelübde wird die Jungfrau befähigt durch Christi zuvorkommende Gnade. Die Consecratio ist gnadenhafte Weihe der Jungfrau. Bei der Übergabe von Schleier, Ring und Kranz heißt es in der Jungfrauenweihe immer wieder: Empfange! Das Gelübde der ewigen Jungfräulichkeit ist nach Ludwig Münster „Ausdruck einer rechtlichen Bindung der Virgo“ (S. 43). Die eigentliche Eingliederung in den pneumatischen Stand der Jungfrauen geschieht durch die Weihe von Gott hier. Der pneumatische Stand der Jungfräulichkeit meint ein „freiwilliges, besonderes Sichhingeben an die Wirkungen und Fügungen des Heiligen Geistes zur Vollkommenheit reiner und tiefer Gottverherrlichung“ — „etwas, was nur durch einen außerordentlichen Ruf der Gnade möglich ist, was befähigt, zu einer besonders kraftvollen Entfaltung geistigen Lebens aus den Mysterien Christi“ (S. 43).

Christusmystik und Christusmysterium sind gemeint im Sinne der Mysterientheologie von Odo Casel. Wer diese bejaht, wird darum den Darlegungen des Buches voll Raum geben. Doch ist zu fragen, ob es recht ist, die Liturgie der Jungfrauenweihe einfachhin Christusmystik zu nennen? Mystik besagt das außerordentliche, unmittelbare Eingreifen Gottes in das Leben der Seele, wobei die Seele Gott erfährt. Die Jungfrauenweihe dagegen steht als Sakramentale in der gewöhnlichen Gnadenordnung Gottes, ist nicht Mystik. Zu beachten ist ferner, daß Gelübde und Weihe zu stark getrennt werden. Gelübde: nur rechtliche Bindung — Weihe: Eingliederung in den pneumatischen Stand. Das entspricht nicht dem Sinn der Kirche. Auch die öffentliche, ewige, einfache Profess unserer Ordensschwestern ist eine Weihe und eine Eingliederung in den Stand

der gottgeweihten Jungfrauen. Alle Ordensschwestern mit öffentlichen ewigen Gelübden sind gottgeweiht und gehören voll und ganz zum Ordensstand, dem pneumatischen Stand der Jungfräulichkeit. Zudem sollte bei einer Darlegung über die Jungfrauenweihe nicht verschwiegen werden, daß die augenblickliche kirchliche Praxis ihre Anwendung beschränkt hat.

Eines lehrt uns aber das vorliegende Werk: gottgeweihte Jungfräulichkeit nicht nur zu sehen in ihrer Bedeutung für eine apostolische Tätigkeit, sondern darin, daß von Gott an die Erwählten ein Ruf ergangen ist, durch die Befolgung der drei evangelischen Räte eine neue Lebensform zu ergreifen, die Ausdruck ist der von Gott geschenkten bräutlichen Weihe und der von der Jungfrau bejahten und verwirklichten bräutlichen Hingabe.

Gottgeweihte Jungfräulichkeit ist bräutliche Liebe Christi, letzte Erfüllung christlichen Lebens.

P. Best S. J.

Moßhamer, Ottolie, Ruf zur Liebe. Ein Buch für Mädchen über Jungfräulichkeit und Ordensberuf. Würzburg, Arena-Verlag 1955. 212 S., DM 12,80.

Die einzelnen, nicht zu langen Kapitel dieses Buches, die Sprüche, Zitate, Briefauszüge sind in ihrer feinen, verständlichen Sprache überaus praktisch und geeignet zur Aussprache in Mädchenkreisen und zu gemeinsamer Lesung. Es handelt sich um ein Werkbuch, das Wegweisung gibt, wie man der heutigen Jugend jungfräuliche Liebe zu Christus nahebringen kann.

Die Verfasserin geht in tiefem Verständnis der Mädchenpsyche von der Ideenwelt unserer Mädchenjugend aus: Beruf, Ehe, Jungmann — Jungmädchen, Reinheit, Keuschheit. Dann erst deutet sie die Hochziele der evangelischen Räte: Armut, Keuschheit und Gehorsam. Sinn des Ordenslebens ist der Verf. nicht die apostolische Tat, sondern die liebende Hingabe an Christus, die Erfüllung christlichen Lebens. Mit viel ehrfurchtigem Verstehen werden Größe und auch Opfer des Ordenslebens dargelegt.

P. Best S. J.

Christliche Grundbaltungen

Welte, Bernhard, V o m G e i s t d e s C h r i s t e n t u m s. Frankfurt/Main, Verlag Josef Knecht. Carolusdruckerei (1955). 105 S., geb. DM 5,80.

„Geist des Christentums“ wird hier verstanden als Geist Christi, den Seinen, der Kirche mitgeteilt, als Gemeinschaft des Geistes mit

Christus. Dieser Geist, in welchem Christus sich in der Kirche, in den Gläubigen als der Lebendige und Gegenwärtige manifestiert, durch den er Leben spendet und das Herz des Menschen zu seinem Geistträger macht, wird näherhin entfaltet als Geist des Glaubens, der Freude, der Wahrheit, der Geduld, der Liebe, der Freiheit. Hinzu kommen noch

drei Abschnitte über den kirchlichen Geist, die unterschiedlichen Gaben des Geistes und die Frucht des Geistes.

Es geht dem Verf. darum zu zeigen, wohin ein der Christ zu wachsen habe und woran zu erkennen ist, ob er wirklich etwas vom Geist des Christentums verstanden und in seinem persönlichen Leben verwirklicht hat. Er tut dies auf eine sehr eigenständige Weise. Nicht in der theologischen Schulsprache, sondern an die Hl. Schrift anknüpfend, sucht er die dort vorgefundenen und geforderten Grundhaltungen der Jünger Christi geistig zu erhellen und mit dem konkreten Menschenleben zu konfrontieren. Theoretische Einsicht und sittlicher Anruf gehen somit Hand in Hand. Aus allem spricht die eigene reiche Lebenserfahrung sowie das persönliche Bemühen. Als Grundton ist das Leiden unter den Unzulänglichkeiten der konkreten Kirche und der konkreten Christen unüberhörbar, aber auch die frohmachende Erkenntnis, wie diese Unzulänglichkeiten zu ertragen und zu überwinden seien. Kirchlicher Geist ist darum für den Verf. das Ja-sagen zur Demut Christi in seiner Kirche und die Anteilnahme an dieser Demut.

Den Stil des Büchleins wird man am besten mit 'Meditationen' bezeichnen, die aber nicht letztlich aus dem Intellekt stammen, so intellektuell hochstehend sie auch sind, sondern aus dem gläubigen und frommen Herzen. Eine im besten Sinne „Geistliche Lesung“, die nicht in ausgetretenen Geleisen sich bewegt und oft Gesagtes noch einmal wiederholt, sondern einen ursprünglichen Geist verrät und überraschende Einsichten vermittelt. Es lohnt sich darum, nach ihr zu greifen.

Fr. Wulf S. J.

Walter, Eugen, Wesen und Macht der Liebe. Beiträge zu einer Theologie der Liebe. Freiburg i. Br., Lambertus-Verlag 1955. 183 S., Lw. DM 8,70.

Es handelt sich hier um einen Sammelband von verschiedenen Vorträgen, Predigten und Aufsätzen, die in der Zeit zwischen 1948 und 1953 entstanden sind. Die behandelten Themen lauten: Eros und Agape (Formen und Gestalten der Liebe), Das Wesen der Liebe (Zur Ontologie der Liebe), Liebe und Macht (Zwei menschliche Grundhaltungen und ihre kosmischen Perspektiven), Das Ende der Ideale (Eine Besinnung zur pädagogischen Situation), Wir haben seine Herrlichkeit gesehen (Die theologische Gestalt der Liebe im Neuen Testament), Das habt ihr Mir getan (Auslegung eines Herrenwortes, Mt 25, 40), Die Liebe in den Letzten Dingen (Vier Predigten auf Allerseelen und die letz-

ten Sonntage des Kirchenjahres), Die Gemeinschaft der Heiligen (Die Liebe in der Vollendung), Vom Lobe Gottes.

Trotz der fehlenden Systematik und der damit gegebenen Wiederholungen und trotz der Unterschiede, wie sie notwendig zwischen einem Aufsatz und einer Predigt obwalten, ist die Herausgabe des Buches geachtet fertigt, gerade weil es nicht ad hoc geschrieben wurde, sondern einem besonderen Anliegen des Verf.s und konkreten Anlässen seine Entstehung verdankt. Damit sind Aktualität und Lebendigkeit gegeben. Eines der Grundanliegen des Verf.s ist die Unterscheidung des Christlichen, z. B. des Eros von der Agape, des Ideals (im Sinne idealer Humanität) von christlicher Heiligkeit, zugleich aber auch die ‚Aufhebung‘ der Schöpfungsordnung in der Erlösungsordnung, z. B. des Eros in der christlichen Liebe. Von daher ist es gegeben, daß der Verf. die Liebe sowohl mit Hilfe einer philosophischen wie theologischen Phänomenologie (vorwiegend mit Rückgriff auf das NT) zu erhellen sucht. Dabei bleibt er aber nie in der theologischen Erörterung stecken. Sein Anliegen ist letztlich immer ein seelsorgliches: die Schwierigkeiten, die sich in der konkreten Welt und im konkreten Menschen der Verwirklichung der Liebe entgegenstellen, Spannungen in der Ehe, Krisen der heutigen Zeit usw. Walter spricht darum auch immer unmittelbar den Menschen an, in seiner Sprache und in seinen Nöten. Wohl verlangen seine Ausführungen ein gutes Bildungsniveau und ein intensives Mitgehen, anderseits versteht er es aber, schwierige Sachverhalte einfach und durchsichtig darzustellen, so daß der Leserkreis nicht zu klein sein dürfte.

Fr. Wulf S. J.

Barrett, E. Boyd, Das Leben beginnt mit Liebe. Ein Traktat. Im Verlag der Bonner Buchgemeinde 1955. 146 S.

Dieses Büchlein ist ein volkstümlicher, ganz in der Umgangssprache geschriebener Traktat über die Brüderlichkeit. Im Sinn des Hohenliedes der Liebe 1 Kor 13 werden in 16 Kapiteln behandelt: ihr Wesen, ihre Notwendigkeit, ihre Grundvoraussetzung, ihr Segen, ihre Toleranz in den Augen der Welt, ihre Forderungen und Vorbilder, ihre Allgemeinheit, Wichtigkeit und ihre Grundregeln. Wer zuverlässig und ehrlich, tolerant, geduldig und nachgiebig ist, andere niemals richtet oder durch bittere Worte kränkt, stets warmherzig, freundlich und selbstlos, wird nach dem Verf. zu echter, christlicher Brüderlichkeit kommen und ein wahrhaft großer Mensch werden.

Diese Wahrheiten sind Barrett, der den Lesern der Bonner Buchgemeinde durch seine „Hirten im Nebel“ bereits bekannt ist, aus der Hl. Schrift, der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen, besonders aber aus den Erfahrungen seines eigenen Lebens so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er darstellerisch wie spielend darüber verfügt und aszatische Anwendungen auf Gegebenheiten des modernen Alltags, Geschäfts- und

Gesellschaftslebens machen kann, die den Leser verblüffen und aufhorchen lassen. Insofern ist sein Aufruf zur Brüderlichkeit besonders für die geeignet, die aszatische Bücher alten Stiles nicht zu lesen pflegen und nach einer modernen (amerikanisch-deutschen) Schrift suchen, die sie mit Aussicht auf Erfolg auch Männern aus dem Laienstand empfehlen können.

H. Bleienstein S. J.

Gebet und Betrachtung¹

Höß, Anton S.J., *Gott verbrunnen durch das Kirchenjahr*. 2. erw. Aufl. 1. Bd. Erster Adventssonntag bis Dreifaltigkeitsfest. Trier, Paulinus-Verlag 1955. S. 1050.

Ein handlicher, gut ausgestatteter, kleiner Band mit etwa 220 Betrachtungen. In der Stoffauswahl und Verteilung war das Kirchenjahr bestimmd, gleichzeitig sollte aber das ganze Leben Jesu in Betrachtungen vorgelegt werden. Das bedeutet eine große Fülle von Gedanken und Anregungen, die noch dadurch vermehrt wird, daß die liturgischen Texte soweit als möglich mithineinverwoben werden. Somit gilt hier wohl Goethes Wort: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“. Bisweilen möchte es scheinen, als ob in einigen Betrachtungen zu viel Stoff auf einmal zusammengetragen sei, wenn z. B. zwei bis drei Begebenheiten aus dem Leben Jesu vorgelegt werden. Allerdings lassen sich bei der klaren Gliederung der Punkte daraus im Gebet auch mehrere Betrachtungen machen.

Die Exegese ist sorgfältig, ohne die Gedankenführung zu belasten. Wo es nötig schien, wurde die eine oder andere Erklärung in Anmerkungen beigelegt. Die Verwendung verschiedener Typen erleichtert es sehr, den Inhalt eines Abschnittes zu überschauen und sich kurz einzuprägen, was natürlich für die Vorbereitung des Gebetes eine große Hilfe ist.

Mit besonderer Sorgfalt sind die praktischen Anwendungen ausgearbeitet und drängen zur Tat. Die Anmutungen dagegen sind nur in Stichworten angedeutet und lassen durch diese Zurückhaltung viel persönliche Freiheit. Die fast in jede Betrachtung eingewobenen Stoßgebete sind sehr abwechslungsreich. Bevorzugt werden solche, die von der Kirche eigens empfohlen und durch Ablässe ausgezeichnet sind.

Den Betrachtungen über das Kirchenjahr ist eine Anzahl anderer über wichtigere Heiligenfeste beigelegt. Im Januar wäre es gut gewesen, die Weltgebetsoktav nicht nur mit einem Satz zu streifen, sondern die

Grundgedanken in eigenen Erwägungen etwas näher zu bringen. Die liturgischen Vereinfachungen vom 25. März 1955 konnten noch nicht berücksichtigt werden; vielleicht könnte es im 2. Bande aber doch in einem kleinen Anhang geschehen, zumal wenn dort die neuen Änderungen ausgewertet werden.

Das Buch ist nicht nur für die Privatbetrachtung geeignet, sondern dürfte besonders in jenen Klöstern begrüßt werden, wo die Betrachtungspunkte abends und morgens gemeinsam gelesen werden.

Ad. Rodewyk S. J.

Rondholz, Paul S. J., *Weg zu Gott*. Siegburg, Verlag F. Schmitt 1955, 376 S., Ln. DM 6,80.

Der Verf. hat in diesem Büchlein 14 kleine Abhandlungen zusammengestellt, die wohl aus Monatsvorträgen entstanden sind. Ihre Themen lauten u. a.: Die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes; Die Unordnung des Lebens; Die Gottesfurcht; Was hilft uns Gott lieben?; Die Vollkommenheit; Der Sühnedanke; Selig, wer an mir nicht irre wird; Der Leib im Schicksal des Menschen; Das Verzeihen; Wie sieht der Christ seine Kirche?; Das letzte Evangelium der heiligen Messe. — Sie wollen nicht in erster Linie das fromme Gemüth, sondern die Einsicht ansprechen und enthalten darum viel Stoff, der sehr gut durchgegliedert und auch im Druck übersichtlich gestaltet ist. Man sieht es ihnen an, daß der Verf. sorgfältig an ihnen gearbeitet hat. Stilistisch und inhaltlich gut, sind sie mit vielen geschichtlichen und auch aktuellen Beispielen belebt. Das Wort der Schrift und der Kirche (Päpste) kommt oft zur Geltung. Sie eignen sich gut zum Vorlesen in klösterlichen Konventen und religiösen Gemeinschaften, aber auch zur persönlichen besinnlichen Lesung. Cl. Ahrens

Strangfeld, J. Georg S. J., *Die Stimme auf Patmos. Gedanken für die tägliche Betrachtung*. Wien/München, Verlag Herold 1955. 319 S., Ln. DM 12,50.

Es handelt sich hier um Kurzbetrachtungen, besser um 'Betrachtungspunkte' über die Geheime Offenbarung, die zuerst im Jahreszyklus in der Wiener Zeitschrift „Der große Entschluß“ erschienen. Der Verf. knüpft seine Gedanken jeweils an ein oder zwei Sätze (oder auch nur an den Teil eines Satzes) an und geht so fortlaufend die ganze Apokalypse durch. Er schreibt und betet zugleich aus dem Augenblick, aus drängenden Anliegen heraus, aus dem, was ihn erfüllt und bedrückt — er schreibt darum aber auch für den Menschen von heute, für das, was ihm not tut, was ihm hilft, mitten im Alltag und in der Unruhe des Lebens an die Ewigkeit zu denken, zu Gott hinzufinden. Dabei dient ihm aber das Wort der Schrift nicht nur als Folie oder als Sprungbrett für eigene Gedanken. Er kommentiert wirklich die Schrift, er läßt sich vom Wort Gottes leiten, das er vorher in Studium und Gebet in sich aufgenommen hat. Man möchte dieses Buch eines mitten in der Arbeit und auf der Höhe seines Lebens Dahingerafften vielen Menschen in die Hand geben, die sich in der Gehettheit und Verworrenheit unserer Zeit den Blick für die göttlichen Hintergründe alles irdischen Geschehens bewahren möchten, um über dem Alltag zu stehen. *Cl. Ahrens*

Hiemer, Alfons S.J., Die Kunst des Herzengebetes. Regensburg, Friedrich Pustet 1955. 87 S., kart. DM 2,50.

Der Titel des Büchleins besteht nicht ganz zu Recht. Es handelt sich nicht um das östliche „Jesusgebet“, das auch den Namen „Herzensgebet“ trägt, sondern um das Gebet von Herzen, aus dem Herzen, so wie es einem ums Herz ist. Es ist für schlichte, gläubige Menschen geschrieben, die es eine leichte Art des persönlichen Betens und darum auch die Freude am Gebet lehrt. Der Verf. bewegt sich nicht lange in theoretischen Erörterungen, sondern geht gleich in die Anwendung über: Wie soll man bei aufgewühlter, wie bei ruhiger Seele beten. Das alles ist mit vielen Beispielen illustriert. So wie das Büchlein vom Gebet aus dem Herzen spricht, so kommt es auch aus dem Herzen und spricht zu Herzen. Denn es entstammt der Erfahrung.

Fr. Wulf S.J.

Egloff, Berchmans, Das Gebet der Vielbeschäftigte. Luzern, Räber 1955. 76 S., kart. DM 3,70, geb. DM 4,70.

Der Verf. unterhält sich in diesem Büchlein mit einem der Vielbeschäftigten, die sagen, daß sie vor lauter Arbeit nicht mehr

zu einem guten Gebet kommen. Im ersten Kapitel geschieht es in Dialogform, in den beiden anderen in Briefform. Dabei werden zunächst einmal sehr geschickt die Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, die als ein „Ich-kann-nicht“ vorgebracht werden. Die Hauptforderung wird sodann auf eine Viertelstunde täglicher betrachtender Schriftlesung reduziert. Schließlich wird der Ausdruck „Gebet ohne Unterlaß“ ins rechte Licht gesetzt. Um dem Leser Mut zu machen, es trotz aller Arbeit wieder mit einem guten Gebet zu versuchen, wird die gute Wirkung des Gebetes nach allen Seiten beleuchtet und durch Zitate aus der Hagiographie und aus profanen Schriftstellern hervorgehoben. Wer das Büchlein liest, wird sicher einen neuen Versuch wagen. Übersehen sind allerdings die objektiven Schwierigkeiten des Gebetes, an denen auch Übung und guter Wille nichts ändern können: die Prüfung der Trockenheit und die neurasthenische Sprunghaftigkeit der Gedanken. Darüber hätte doch einiges gesagt werden müssen, damit nicht jemand, der nun mit gutem Willen von neuem beginnt, vielleicht nach kurzer Zeit enttäuscht seine Bemühungen ganz aufgibt.

Ad. Rodewyk S.J.

Pater Dignam S.J., Conference en nebst Exerzitien. Predigten und Auszüge aus geistlichen Anweisungen. Zusammengestellt von Mutter Magdalena Taylor, SMG, übersetzt nach der 3. englischen Ausgabe von Carl Gneist. Aschaffenburg, Paul Pattloch, 1954. 419 S., Ln. DM 12,50.

Die Herausgeber haben gut daran getan, die vielfachen Empfehlungen dieses Buches durch hervorragende Persönlichkeiten — darunter die Generale der Ges. Jesu, L. Martin und J. B. Janssens (Vorwort zur 3. Aufl.) — vorauszuschicken. Denn mit seiner schlichten Aufmachung und seinem anspruchslosen Stil wäre es sonst vielleicht zu schnell in wenigen Klosterbibliotheken unter einer Menge anderer Erbauungsbücher mit nicht annähernd dem gleichen inneren Wert verstaubt. „Die Ausdrucksweise und Zeichensetzung (im Englischen) ist oftmals ungenau und, wenn man sie mit dem ausgezeichneten Stil heutiger geistlicher Werke vergleicht, vielleicht altmodisch, aber etwas davon „modernisieren“ hieße die schlichte und inbrünstige Aufrichtigkeit verderben, die die vornehmste Zierde des Buches bildet“ (Janssens).

P. Dignam hat das Buch im vorigen Jahrhundert — nicht geschrieben, sondern gesprochen; seine Vorträge wurden nadge-

schrieben, größtenteils von den „Armen Dienerinnen der Mutter Gottes“, deren Mitbegründer er war (1. Ausg. 1897, 2. Aufl. 1901). Die Einführung bringt Ausschnitte aus seinen eigenen geistlichen Aufzeichnungen, die einen Blick gestatten in ein Priesterherz, das mit allem Ernst und nicht geringem Erfolg nach Heiligkeit strebte. Und nur einer, der tief in sich selber hineingestiegen ist, kann mit so schlichten Worten so tiefe Wahrheiten sagen, wie sie in diesem Buch zu finden sind. Es ist erstaunlich, wie treffsicher seine Anweisungen und Auskünfte in seinen Briefen auf die verschiedensten Anfragen sind (II. Teil). Und nie bleibt er dabei an der Oberfläche, immer geht er, wenn auch noch so kurz, den Dingen auf den Grund, immer stellt seine Antwort zufrieden und — baut auf. Zwar sollte im III. Teil nicht alles, was da unter dem Namen Exerzitien geboten wird, so genannt werden. Aber das ändert nichts an dem Wert des Inhalts, wenn natürlich auch nicht alles gleichwertig sein kann.

Nur ein Beispiel sei hier für P. Dignams einfache und doch frappierende Sprechweise gezeigt. In seinem Exerzitienvortrag für Frauen über das innere Gebet heißt es: „Ihr öffnet euer Gebetbuch jeden Tag bei der gleichen Seite und fangt an, wenn ihr euch soeben gegen Gott vergangen habt, Ihm zu sagen, wie sehr ihr Ihn liebt. So etwas kann Er von Kindern annehmen, für sie mag es sogar das Richtige sein, oder von einer gewissen Klasse Leute, die vielleicht kein unmittelbares Verhältnis zu Ihm haben. Von euch aber erwartet Er dies nicht...“ (292). Wie hier scheinen es oft selbstverständliche Wahrheiten zu sein, die ausgesprochen wer-

den, aber im Zusammenhang verblüffen sie, regen zum Nachdenken an und leuchten in manchen Winkel des eigenen Seelenlebens, an dem man seine Freude oder noch seine Arbeit finden wird. *Jos. Grotz S. J.*

Segne Gott unser Brot. Tischgebete. Würzburg, Echter-Verlag 1956. 134 S. DM 2.80.

Dieses Büchlein enthält 180 Tischgebete aus alter und neuer Zeit, die von Eleonore Becker und Gabriele Miller gesammelt und ergänzt wurden. Es sind die liturgischen Tischsegnungen, Tischgebete für jeden Tag und für besondere Gelegenheiten im Laufe des bürgerlichen und kirchlichen Jahres, Gebete für einzelne und Gemeinschaften, für Eltern und Kinder. Der Hauptzweck des Büchleins ist ein religiös-praktischer. Es will die Sitte des Tischgebetes erhalten und vor Veräußerlichung bewahren. Darum stellt es zu den gewohnten und altbekannten neuen Gebetstexte bereit. Nicht alle stehen zur Mahlzeit in gleich naher Beziehung; manche sind so allgemein theologisch gefaßt, daß man sie als „Tisch“-Gebete leicht hätte missen können. Andere sind, auch wenn man ihren volkstümlichen Charakter berücksichtigt, literarisch recht bedeutungslos. Nimmt man aber die Sammlung als Ganzes, so wird man gerne zugestehen, daß sie ihren Zweck erfüllt und durch ihre Fülle und Abwechslung für alle Anlässe des christlichen Lebens passende und wertvolle Gebetstexte zur Verfügung stellt. In einem Vorwort hat Heinrich Kahlefeld das Tischgebet theologisch begründet und auf das Abendmahl des Herrn zurückgeführt. *H. Bleienstein S. J.*